

nen, worüber er verfügen kann, er muß sich überzeugen, ob ihm eine andere Benutzung dieses Futters nicht mehr Vortheil bringen würde u. ob er auf einen guten Absatz rechnen kann; denn beim M. erscheint ein Zeitpunkt, wo man Gefahr läuft, daß ein bis zu einem gewissen Grade gemästetes Thier wieder mager wird, oder gar stirbt, wenn man es längere Zeit aus Mangel an Absatz im Stalle behalten muß. In Gegenden, wo das Futter einen hohen Preis hat u. wo, z. B. in der Nähe großer Städte, die Milch gut verkäuflich ist, wird es stets vortheilhafter sein, das Futter in Milch, als in Fleisch zu verwandeln. Dagegen kann man mit Vortheil in Gegenden mästen, wo Futter im Ueberflusse ist u. die Milch keinen Absatz findet. Ausgemästete Ochsen können nach entfernten Märkten transportirt werden, wogegen die Milch in ihrem natürlichen Zustande nicht weit zu versenden ist. Hinsichtlich des Rindviehs muß der Landwirth berechnen, wie er sein Futter am besten verwerthet, ob durch Milchkühe oder durch Mastochsen. Das nöthige Futter, sowohl für eine Milchkuh, als für einen Mastochsen, läßt sich nicht genau feststellen. Diese Menge richtet sich nach der Größe, dem Alter u. der Gesundheit der Thiere. Da die Freßlust der Thiere sehr verschieden ist, so wird es nöthig, bei der Fütterung auf die Natur jedes einzelnen Thiers Rücksicht zu nehmen. Die auf längere Beobachtung begründete Erfahrung wird der sicherste Maßstab zur Bestimmung der erforderlichen Futtermenge sein, wobei auf die Güte der vorhandenen Futterstoffe sehr viel ankommt. Ihr Futterwerth ist nach Maßgabe der Bodenverhältnisse u. der Jahrgänge verschieden, weshalb die gewöhnlichen Berechnungsformeln nach Heuwerth unsicher bleiben. Im Allgemeinen verzehrt ein Ochse während der Mastzeit beinahe ebenso viel Futter, als eine Kuh im ganzen Jahre, aber der Dünger des Mastochsen ist bei anerkannt besserer Güte im Gewichte dem Dünger vollkommen gleich, welchen die Kuh in einem Jahre giebt. In vielen Fällen kann der Landwirth das M. wenigstens als einen Nebengeschäftszweig betreiben. Ob große oder ob kleine Ochsen zur Mastung vorzuziehen sind, darüber sind die Meinungen verschieden. Hauptsächlich kommt es darauf an, solche zu wählen, die bei den wenigsten Kosten den größten Reinertrag geben. Hierzu gehört ein scharfer, richtiger Blick u. eine gewisse Feinheit des Handgriffs, wozu Uebung verhelfen kann. Erfahrene Viehmäster suchen eine durchaus gediegene Form, so daß kein Mißverhältniß zwischen den verschiedenen Körpertheilen des Thiers statt findet, welches in seiner Gesamtheit eine gut gerundete, vollständige Masse darstellen muß. Der Leib muß breit, die Rippen müssen rund sein. Ein schmaler Leib taugt nicht zum Fettwerden. Die Größe des Leibes verkündet eine gute Entwicklung der Lunge u. diese ist eine Gewährleistung für Kraft u. Gesundheit. Das Gerippe muß tief u. geradlinig sein, der Bauch im Mittelverhältnisse stehen. Ist er bei einem jungen Thiere zu umfänglich, so zeigt dieß einen Krankheitszustand an, bei einem ausgewachsenen Thiere ist es ein Zeichen, daß es weniger leisten wird, als sein Futter kostet. Man hüte sich aber vor aufgeschürzten Bäuchen, sie beweisen, daß sich das Thier schlecht füttert. — Die Beachtung des zur Mastung geeigneten Alters ist wichtig. Bei Zugochsen ist in Deutschland ein Alter von 8—10 Jahren gewöhnlich, aber das Fleisch eines alten Ochsen ist weniger wohlschmeckend. Bei einem nicht völlig ausgebildeten Ochsen gelingt das M. auch nicht gut, weil er nicht im Verhältnisse seiner Körperausdehnung u. Gewichtsvermehrung Fett ansetzt; denn die Ernährung geht ebenfalls auf die Knochen u. andern Theile über, die keinen Nutzen bringen. Das zweckmäßigste Alter zur vollkommenen Ausmästung ist, wenn ein Thier in allen seinen Körperformen seine vollkommene Ausbildung erreicht hat. Dann ist das Leben in seiner vollen Kraft, die Verdauung ist schnell, die Aneignung der Nährstoffe leicht u. die Mastung geht schnell vor sich. Oft findet man Thiere derselben Race, die weniger fressen u. schneller fett werden, als andere. Durch Paarung von Thieren, die mit dieser Anlage begabt sind, haben sich die englischen Thierzüchter ihre Musterracen von Schlachtvieh geschaffen. Es gehört Uebung u. Tact dazu, um die Anlagen zum Fettwerden bei Thieren zu unterscheiden; ihre Haut u. ihr Fleisch fühlen sich so sanft an, wie bei einem Maulwurfe. Diese Biegsamkeit der Haut begünstigt den Ansaß von Fleisch u. Fett außerordentlich, wogegen Thiere mit harter, grober Haut sich schwer mästen lassen. Unbrauchbar zum M. sind Thiere, die ohne Krankheitszeichen in einem fortdauernden Zustande von Magerkeit bleiben, weil sie das Futter nicht ordentlich verdauen. Bei ihnen wird der Mäster keinen Vortheil finden, weshalb auch alte Thiere sich zum M. durchaus nicht eignen. Junge Thiere, bei welchen sich die Magerkeit vor ihrer völligen Ausbildung zeigt, werden nie-